

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 34

Artikel: Der Stellvertreter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

habt und in ihrer Bedeutung verstanden, wird der Soldat die Grufpflicht mit Freude erfüllen und der Vorgesetzte den Gruf aufmerksam erwidern. —

Uns ältere Soldaten verbindet nicht nur das Bewußtsein, ein und derselben Organisation anzugehören. Das Zusammengehörigkeitsgefühl in uns ist ge-

wachsen in einer großen Zeit, als wir uns für eine große Idee einsetzen durften und den höchst möglichen Grad der Bereitschaft zu erreichen versuchten. Ungeachtet der Grade werden wir uns freudig begrüßen, wenn uns die Zukunft wieder einmal zusammenführt. «Ihr jungen Kameraden, die Ihr nun

Soldaten werdet, müßt Euch bemühen, in der Grufpflicht nicht nur einen Zwang, sondern ein Mittel des Ausdrucks gegenseitiger Verbundenheit und gegenüber den zukünftigen Führern ein Mittel des Ausdruckes freudigen Bereitseins zur militärischen Erfolgshaft zu sehen!» Ep.

Der Stellvertreter

Beispiel: Mittags trifft vom Bat.-Kdo. der Befehl ein: Bef. Nr. 33: Ab 12. 3. 45 wird im Bat. ein HG- und Sprengkurs durchgeführt. Geb.-Füs.-Kp. II/583 stellt heute nachmittag noch fest, ob beim Pt. 572, 3 km NW Kirche ihres Unterkunftsortes C, das Gelände sich für die Durchführung scharfer HG-Uebungen eignet, und meldet bis 20.00. Gleichzeitig muß der Kp.-Kdt. II/583 zu einer dringend befohlenen Rekognoszierung in entgegengesetzter Richtung wegreiten und übergibt daher den Befehl Nr. 33 dem Kp.-Kdt.-Stellvertreter, Oblt. A., «zur Ausführung». Nachts 21.00 kommt der Kp.-Kdt. zurück. Die Tf. Ordonnanz nimmt eben eine Meldung Nr. 49 vom Bat. ab: «Anfrage, aus welchen Gründen Gelände bei Pt. 572 nicht besonders günstig; Hptm. B. soll deswegen morgen 06.00 zum Bat.-Kdt. zum Rapport.

Nachts 22.45 auf dem KP: Der Kp.-Kdt. sitzt an seinem Tisch in beherrschter Ruhe und arbeitet. Mit betretenen Gesichtern sitzen da der Oblt. A. und Fw. D. Die zehnte Zigarette, die der Kdt. eben ausdrückt, zeugt davon, daß im Gemüt des «Alten» nicht eitel Ruhe und Sonnenschein herrschen. Man wartet. Schließlich klappt die Tür. Der Materialuof. kommt mit dem HD-Schuhmacher. Was ist passiert?

Die Meldung Nr. 49 hat den Kp.-Kdt. veranlaßt, den Oblt. A nach dem Zimmerverlesen zu sich zu befehlen, um Auskunft über das Resultat seiner Rekognoszierung zu verlangen. Der Oblt. glaubte, in Stellvertretung des Chefs bei der Kp. während der Nachmittagsarbeit nicht abkömmlich zu sein, während er nach dem Einrücken erst recht dabei sein wollte, so daß er den Feldweibel, der ja das letzte Mal das Einrichten des HG-Wurfplatzes überwacht habe, beauftragte, für die Ausführung des Befehls 33 besorgt zu sein. Der Feldweibel glaubte dringend, bei der Pferdeinspektion dabei sein zu müssen, aber der Mat.-Uof. als alter Grenadier würde das Gelände sehr gut beurteilen können. Er suchte ihn im Magazin auf und orientierte ihn, daß man beim Pt. 572 (das sei 200 m N der kleinen Weggabel vom Bachknie gegen den Hang zu) nachschauen sollte, ob es für HG-Werfen günstig sei. Der Mat.-Uof. solle schnell hingehen und auf dem KP dann Bericht geben. Dem adm.

HD auf dem KP befahl der Fw., die Meldung des Mat.-Uof. dann sofort ans Bat. durchzugeben. Pt. 572 lag praktisch am Weg, der zum ständigen Beob.-P. in F., den die Kp. gestern nach Ankunft in C. ablösen mußte, führt. Der HD-Schuhmacher mußte sowieso dort vorbei, um Marschuhe einzuziehen. Der Mat.-Uof. hat dringende Arbeit beim Kontrollieren der eingezogenen Winterausrüstung. Er erklärt dem HD-Schuhmacher, wo Pt. 572 sei und befiehlt ihm, dort zu schauen, ob es günstig sei zum HG-Werfen «wegen Splitterschutz, Absperren, Landschaden usw.». Der brave Schuhmacher sah keine Mauern, hinter denen man Schutz gegen Splitter fände, keine Mulde, die auf allen Seiten die Splitter auffangen würde, und was günstig für das Absperren sei, das hätte er an Ort und Stelle gemerkt, daß er eigentlich gar nicht wisse, wie das Absperren gemeint sei. Was der Chef dann, als er die zwölfte Zigarette anzündete, sagte, oder nicht sagte, — darüber mag sich jeder, je nach Temperament, seinen eigenen Vers machen. —

Für jedes Beispiel mag es ein Gegenbeispiel geben. Auf diese Gegenbeispiele haben wir es hier abgesehen. In der obigen kleinen Skizze (die frei erfunden ist, kein Hauptmann oder Feldweibel muß befürchten, die Sache gehe etwa seine Einheit an) wurde nämlich nur von oben bis unten das Wesen der Stellvertretung verkannt. Unzählige sind die Beispiele (auch die wirklich passierten), bei welchen nur durch das entschlossene Handeln vorherbezeichneter oder sich berufen fühlender Stellvertreter eine kritische Situation gemeistert, vielleicht eine katastrophale Lage vermieden wurde. Wir können davon absehen, solche Beispiele zu schildern, sie sollen die Regel sein. Wir möchten nur zu ein paar Gedanken anregen, indem wir die so viel und oft zu Unrecht belächelte Figur des «Stellvertreters» einer Inspektion unterwerfen.

Wir lassen die für die menschliche Gesellschaft im Zusammenhang mit dem «Stellvertretertum» allgemein gültigen Aspekt beiseite und versuchen, einige spezifische militärische herauszufinden. Sie sind auch hier, wie meistens, nur speziell herausgebildete äußere Formen. Die Grundgesetze sind allgemein gültig.

Es wurde oben behauptet, daß das Vorhandensein eines Stellvertreters, der im richtigen Moment entschlossen handelt, die Norm sei. Die Norm ist schon in der Organisation teilweise niedergelegt. Der «Lieutenant» war in früheren Zeiten noch viel ausgesprochener der Lieu-tenant, denn heute. Daher auch der Obristlieutenant, der Generallieutenant unmittelbar vor den Hauptchargen als vorausbezeichnete Stellvertreter. Auch in den Reglementen findet der Gedanke dieser selbstverständlichen Norm verschiedentlich Ausdruck (siehe z. B. DR Ziffern betr. Zugführerstellvertreter 73 8, Feldweibel 73 1, Tagesoffizier 77 2).

Wir kennen zwar vielleicht Fälle, wo die erste Reaktion, besonders wenn die Stellvertretung wirksam wurde, gar nicht in der Richtung auf vermehrte Verantwortlichkeit und Uebnahme eines größeren Pflichtenkreises ging. Vielmehr mag oft die mit der größeren Verantwortung und Selbständigkeit des Chefs verbundene größere Freiheit derart in die Augen stechen, daß die erste Reaktion vorerst einmal sein mag: Als stellvertretender Chef will ich mir nun einmal diese und jene Annehmlichkeit und diese und jene Freiheit (lies Bequemlichkeit) gestatten. Kleine menschliche Schwächen! Wir verstehen sie. Sie mögen auch für einmal hingehen, wenn nichts ernstliches Irreparables dabei passiert und es bei der Lehre bleibt, wenn der «Alte» die Sache wieder einrenken muß (siehe Goethes Zauberlehrling).

Wir haben gelegentlich schon beobachtet, wie es dem Wm. X einen Ruck ins Kreuz gab, wenn der Chef einmal die Kommandierung aussprach: «Wm. X Feldweibelstellvertreter». Die andern lächeln, denn der Feldweibel ist so eifrig, der geht ja nie in Urlaub, der macht ja alles selber und Wm. X wird nach wie vor der gleiche X und der gleiche Wm. sein. Und doch ist kein Grund zum Lächeln, dann nämlich nicht, wenn wir wissen, um was es eigentlich geht.

Es geht vor allem einmal darum, mit jeder Stellvertretung eine zusätzliche Verantwortung und zusätzliche Pflichten zu übernehmen, in erster Linie die Pflicht, sich immer auf dem laufenden zu halten über Dinge, welche, solange der Chef da ist, kein Handeln vom Stellvertreter erfordern. Der Stellvertreter wird bestimmt, nicht um die Arbeit zu

machen, die eigentlich der Chef machen sollte, die er aber, weil er Kompetenz hat, einfach delegiert, — sondern der Stellvertreter wird zur Entlastung des Chefs nur bestimmt, wenn wirklich zu viel Arbeit zu bewältigen ist, hauptsächlich aber, damit sich der Bezeichnete einarbeitet, und sich im Sinne des Ganzen mit der Sache in einer Weise vertraut macht, daß der Chef jederzeit ausfallen kann, ohne daß deshalb Verwirrung platzgreift und Störungen schwerwiegender Art eintreten, weil sofort der mit allem vertraute Stellvertreter, oder in Sonderfällen die Stellvertreter einsetzen. Die vorerwähnte Stellvertretung in Anwesenheit des Chefs, zur Entlastung, kann sporadisch notwendig werden, oder auch für Nebenaufgaben ständig wirksam sein. Immer aber soll auch für den Stellvertreter die Aufgabe ein geschlossenes Ganzes bilden, für welches der Chef seinen Vorgesetzten gegenüber die Verantwortung übernimmt.

Aus der Aufgabenstellung erhellt ohne weiteres, daß der Stellvertreter zwar dem Chef im Charakter nicht ähnlich sein muß, daß er aber eine weitgehende Fähigkeit besitzen muß, an bereits Vorhandenem, bereits Gestaltetem weiterzuarbeiten in einer Weise, daß das Ganze nicht Ausdruck und Gestalt

verliert, oder nach schmerzhafter Prozedur sich verändert. Es ist also nicht so sehr ein Eintreten für die Person des Chefs, als ein Vertreten seines Platzes im Dienst gegenüber dem Ganzen, dem Werk. Für uns also: der Feldweibelstellvertreter beispielsweise wird den innern Dienst zum besten der Einheit, so wie er in die Wege geleitet wurde, weiterausbauen und pflegen; der Zugführer wird in der Ausbildung, in der Einflußnahme auf die Haltung der Truppe weiterbauen am durch den Kdt. nach seiner Idee in der Einheit bereits Gestalteten, so wie der Schmiedegeselle, der den Meister vertritt, nicht am begonnenen Parktor umzuschmieden beginnt, bis ein Balkongeländer daraus wird, sondern an des Meisters Parktor weiterarbeitet.

Schließlich ist dem Stellvertreter, wenn er in die Funktionen des Chefs eintreten muß, Gelegenheit gegeben, sich zu bewähren und seine Qualitäten zu zeigen. Für die Führerauslese aller Grade gibt die Stellvertretung wertvolle Hinweise, wenn auch dabei gewisse Chefeigenschaften noch nicht klarer hervortreten können, gerade deshalb, weil der Stellvertreter in den meisten Fällen weniger Eigenes schaffen, als vom Chef Entworfenen weiterführen und nach dessen Idee gestalten muß. Es braucht da-

her sehr viel Geduld, und man muß bereit sein, mit voller Hingabe sich bei der Stellvertretung für die Sache selbst einzusetzen, ohne Dank zu erwarten. Auch wenn die Aufgabe undankbar scheint oder klein und unwichtig, darf der Stellvertreter nie das Gefühl haben, es sei nebensächlich, was ihm an Aufgaben zugewiesen werde, auf ihn komme es schließlich nicht an. Es kommt auf jeden einzelnen an, denn jeder ist irgendwo in einer Gemeinschaft beauftragt und befugt, einmal als Stellvertreter einzugreifen und zu handeln. Wenn der Stellvertreter im Sinne des Chefs handelt, so muß er aber auch das Gefühl haben dürfen, daß sein höherer und höchster Vorgesetzter ihn deckt. Das muß jeder wissen, der einen Stellvertreter bestimmt. So muß es möglich sein, daß die tragende Idee, Verantwortung und Durchhaltewillen gleichsam wie ein Banner, das immer wieder vom sinkenden Fähnrich in die Hand eines andern Bannerträgers übergeht, hochgehalten werden, im Gewalthaufen, aber auch noch beim letzten Fähnlein.

Es ist wohl richtig, daß der Chef selbst sich seine Einheit formt, und daß er seine Stellvertreter wählen und heranziehen soll, aber ebenso wahr ist, daß die Stellvertreter schließlich wieder den Chef machen. Hptm. Z.

Jagd nach der Fünften Kolonne

Eine abenteuerliche Nachtwache in den Felsen des Juras.

Es war in der Pause bei den Grabarbeiten. Wir unterhielten uns mit unserem Leutnant über dies und das; dabei kam das Thema ganz zufällig auf die kürzliche, ereignisreiche Nachtwache, die einige Aufregung oder doch zumindest Spannung mit sich gebracht hatte. Im allgemeinen sind die Nachtwachen so monoton und ereignislos, daß man den Göttern dankt, wenn einmal «etwas geht». Und diesmal ging auch wirklich etwas. — Der Leutnant wandte sich plötzlich an mich mit den Worten: «Jonny wird dir heute abend etwas zu erzählen haben von seiner kürzlichen Wache im Felsentobel am Bach, das gewiß auch andere interessieren würde. Kannst so etwas vielleicht gut gebrauchen.» Jonny ist einer unserer Wachtmeister, das heißt genau genommen «Meister der Wache», wie man noch sehen wird. Ein kleiner, stets zu Späßen aufgelegter guter Kamerad. Bald darauf wurde weiter gearbeitet. Die Pickel klangen, wenn sie auf Stein und Felsen stießen, und der ganze Graben war wieder in Bewegung geraten. Am Abend hockten wir dann, wie vereinbart, gemütlich beisammen. Das Licht lag rötlich in den Schattenbäumen des Gartens, Fledermäuse flatterten unstet durch die Sommernacht, ein Schoppen nach dem andern wurde geleert nach des Tages harter Arbeit, — da begann Jonny:

«In der Coin noire (ein Phantasienamen), ihr wißt alle wo sie ist, war bis jetzt alles ruhig. Man hörte nur das Rauschen des Baches, der sich an dieser engen Stelle durch den Berg frist, und hie und da das Donnern des Zuges, wenn er im Fels verschwindet. Wir hockten noch gegen Mitternacht an einem Jaß vor dem Wachlokal. Die Ablösung war bald fällig, weshalb es sich nicht mehr lohnte, vorher noch schlafen zu gehen, während ich als «Wachkommödiant» (für Zivilisten: Wachtkommandant) noch eine Stunde warten mußte bis der Stellvertreter geweckt werden durfte. Plötzlich schau-

ten wir vom Spiel auf. Steine kollerten den Hang hinunter, zweifellos kletterte da jemand herauf. Wir sahen gespannt hin, wer es sein möge. Da die Ablösung für den am Tunnelingang Wacht habenden Franzen noch nicht reif war, konnte er keinen Grund haben, zu uns herauf zu klettern.

Endlich tauchte der fragliche Jemand über der Böschung auf, mit Stahlhelm und Gewehr. Es war Franzen. Da stimmt etwas nicht!

Leise, möglichst jeden Lärm vermeidend, kam er auf uns zu. «Was ist denn los, was willst du hier oben?» «Still doch, zum Teufel!», erwiderte er, «da drüben am Bach, hart am Waldrand, schleicht jemand mit einer Taschenlampe herum. Bin nur neugierig, was der dort sucht, zu solch später Stunde.» Wir sprangen auf, traten an die Straßenböschung und spähten hinüber. Es war alles still und finster. Nur der Bach rauschte einschläfernd aus den Felsen empor. Wir sahen nichts, aber auch gar nichts Verdächtiges. Wir wollten schon zu zweifeln beginnen, als Franzen mahnte: «Warten müssen wir, nur ein wenig warten, es kommt schon wieder. Ich habe es oft verschwinden und wieder auftauchen sehen.» — Der Mond trat hinter schweren Wolken hervor und übergroß Wälder und Schlucht mit seinem milden Lichte. Die Tannen warfen schwere Schatten, und das Wasser wurde stellenweise zu einem zarten Silberband. «Da, dort drüben, richtig, habt ihr es gesehen?» flüsterte einer erregt. Wir sahen es auch, das Licht am Waldrand, hart am Bach, dort wo die Wasser sich in den Büschen tummelten. Es begann zu wandern, kam kurz auf uns zu und verschwand ebenso plötzlich wieder, wie es aufgetaucht war. Da mußte schleunigst nachgesehen werden, da spukte ohne Zweifel die Fünfte Kolonne, auf deren Treiben wir acht zu geben hatten.

Die Hälfte von uns blieb im Wachlokal und hatte nötigen-